

Ein Film übers Sterben, der eigentlich eine Hommage an das Leben sein soll - Dokumentarfilmer Thomas Lüchinger schneidet derzeit sein neuestes Projekt «Being there».

**St.Gallen** Mit seinem Hund laufe er morgens jeweils durch den Wald von Lustmühle nach St.Gallen. «Ich brauche das, um den Kopf frei zu kriegen», so Dokumentarfilmer Thomas Lüchinger. Denn das Thema, welchem er sich derzeit widmet, ist kein einfaches. Kaum je wird darüber gesprochen. «Wer möchte sich schon gerne mit der eigenen Sterblichkeit auseinandersetzen?», zeigt Lüchinger hierfür Verständnis. Und dennoch will er die Diskussion anstossen. In St.Gallen hat er sich ein kleines Büro gemietet, um sein neuestes Projekt, den Film «Being there», zu schneiden. Jener handelt vom Sterben, rückt vier Menschen in den Fokus, die schwer erkrankte oder ältere Personen in den Tod begleiten. Dies nicht in Form von Sterbehilfe. Die Protagonisten des Films reden mit den Sterbenden, besuchen sie regelmässig, oder sind einfach nur da, wenn das Leben dem Körper entweicht.

### Begleitung bis zum Tod

Einst erfolgreicher Zahnarzt stand eines Tages die Diagnose ALS im Raum. Seit vier Jahren ist er nun gelähmt, kann keine Bewegung mehr ausführen, nicht mehr eigenständig sprechen. Über einen Computer kommuniziert er mit Ron Hoffmann, einem amerikanischen Sterbebegleiter aus Massachusetts, erzählt ihm, dass er jetzt in der Lage sei, über sein Leben nachzudenken. Viel mehr erfahren die Zuschauernden nicht über den ehemals erfolgreichen Zahnarzt. Müssen sie auch nicht. «Es geht nicht um die Schicksale derjenigen, die bald sterben», so Lüchinger, «sondern um diejenigen, die in solch schweren Stunden bei ihnen sind, sie bis zum Tod begleiten.» Es sind dies Hoffmann, Sonam Dölma Sherpa aus Nepal, Alcio Braz aus Brasilien und Elisabeth Würmli aus der Schweiz, genau genommen aus St.Gallen. Diese vier Personen begleitete Lüchinger. Er filmte, während die anderen sich unterhielten. Er hielt die Stille fest, das Lied, das Würmli einer 99-jährigen Frau vorsang, und schaltete aus Pietätsgründen im entscheidenden Moment die Kamera aus. 180 Stunden Filmmat-



Dokumentarfilmer Thomas Lüchinger (rechts) zusammen mit Schnittassistent Samuel Kellenberger (links).



Sterbebegleiter Ron Hoffmann kommuniziert mit einem Sterbenden.

terial sind während der letzten drei Jahre entstanden. Bis Ende Juni soll der Schnitt fertig sein. Am 23. Oktober, am Tag der Wertschätzung der Freiwilligenarbeit, steht die Premiere in der Lokremise St.Gallen an.

### Mit der eigenen Angst konfrontiert

Die Idee zu einem solchen Film kam Lüchinger nach dem Tod seiner Mutter. «Ich wurde mit meiner eigenen Angst konfrontiert», erinnert er sich. «Wie möchte ich einmal von dieser Welt gehen?» Daheim? Alleine? Oder im Kreise der Familie, Freunden? Es folgte eine intensive Auseinandersetzung mit sich selbst, die der Dokumentarfilmer im Nachhinein als sehr bereichernd emp-

findet. «Im Sterben dem Leben begegnen», nennt er das. Was bewirkt der Tod eines anderen für das eigene Leben? Die Auseinandersetzung mit dem Tod habe aber noch weitreichendere Wirkungen: Die Protagonisten sprechen von der sogenannten Lebenslüge. Davon, ehrlich zu sich selbst zu sein, sich für das zu entscheiden, wofür man sich berufen fühlt, allen Widerungen zum Trotz. Würmli beispielsweise hatte, bevor sie zur Sterbebegleitung fand, als Lehrerin gearbeitet, obwohl sie im Innern wusste, dass es nicht dasjenige war, was sie erfüllte. Und Sonams Kultur erlaubte es ihr eigentlich nicht, mit Kranken und Sterbenden Kontakt zu halten. «Der Film geht ums Leben, und eigentlich we-

niger ums Sterben», so Lüchinger. Das Ziel: Die Zuschauenden sollen am Schluss mit einem guten Gefühl aus dem Kino gehen können.

### Der Endlichkeit bewusst geworden

Ein Film über den Tod, der eine positive Stimmung verbreiten soll? Klingt abgeklärt. «Nein, das ist es nicht», betont Lüchinger. Der Tod sei vielmehr Teil der Realität und die Auseinandersetzung mit ihm helfe, das eigene Leben so zu leben, wie man eigentlich möchte. Einfach seien die Dreharbeiten nicht immer gewesen, gibt der Filmemacher zu. «Ich musste mich oft fragen, bin ich jetzt Dokumentarist? Oder bin ich Mensch?» Die Grenze war nicht immer klar, zu ziehen. Zu nahe gingen ihm teilweise die Schicksale, denen er begegnete. So auch in Nepal, als ein junger Familienvater im Sterben lag und er auf die junge Witwe traf, die nicht mehr weiter wusste. Es sind die grausamen Seiten des Todes, die in solchen Momenten zum Tragen kamen. Und doch sagt Lüchinger, dass er sich durch die Dreharbeiten der eigenen Endlichkeit bewusster geworden ist, im Moment gar keine Angst mehr vor dem Sterben habe. «Wenn es aber tatsächlich soweit ist, sieht es wahrscheinlich wieder anders aus.»

Weitere Informationen unter: [www.being-there.ch](http://www.being-there.ch)